

„Sie kehrten auf einem anderen Weg zurück“ – Dreikönige

Bei einer Umfrage vor einigen Jahren in Wien wusste viele Leute nicht, wer der Sohn von Maria und Joseph ist. Anzeichen eines Kulturbruchs. Wir sind als Christen in Mittel-europa inzwischen eine Minderheit geworden. Wir können darüber jammern und klagen – oder auf die drei Könige schauen, die an diesem Tag zwar nicht die Hauptrolle spielen – denn die hat immer noch Jesus selbst – aber die so genannten „Weisen aus dem Morgen-land“, sprich aus dem Nahen Osten, sind immerhin nicht unbedeutend.

Wir könnten es so sagen: 3 prominente Heiden haben Sehnsucht und sind auf einer Suche nach Sinn und Orientierung. Für sie ist es klar: die Berechnungen der Sternkonstellation weist darauf hin, dass etwas Welt-Veränderndes geschehen wird. Und dem sind sie auf der Spur.

Wieso kommt es, dass niemand in Israel, etwa von den Schriftgelehrten auf die Idee gekommen ist, dass der Messias so nahe ist? Wieso halten sie nicht Ausschau?

Waren sie durch den Tempelbetrieb betriebsblind geworden? Wie dem auch sei.

Auch später begegnet Jesus Menschen, die nicht zum Volk Israel gehören – denken wir etwa an den römischen Hauptmann oder die Frau aus Samarien – die ein offenes Herz haben und damit sein Herz berühren.

Offenbar müssen wir etwas suchen, um es zu finden. Wenn ich meine, ich hätte schon alles Wesentliche gefunden, mache ich mich nicht auf die Suche.

Von den verschiedenen Bezeichnungen der so genannten Hl. 3 Könige gefällt mir das Wort *Sterndeuter* am besten. Sie deuten die Zeichen der Zeit, sie deuten die Zeichen von oben. Und sie bleiben nicht akademische Beobachter eines Naturphänomens und schon gar keine bloßen Zuschauer („ma kucken watt da passiert“), sondern sie lassen sich innerlich und äußerlich bewegen. Sie machen sich buchstäblich und im übertragenen Sinn auf den Weg. Und: sie tun es *gemeinsam*. Welche Gespräche werden sie wohl unterwegs geführt haben?

In diesen Tagen ist die Verfilmung von Hape Kerkelings Buch „Ich bin dann mal weg“ ein großer Renner.

Am Anfang stand „nichts als die vorgezogene Midlife-Krise eines Unterhaltungskünstlers, der sich, wie er sagte, nur noch auf der Bühne auskannte, aber nicht mehr im Leben. In seinem schon gar nicht: Hape Kerkeling wusste nicht, wohin. Also pilgerte er los und ging den Jakobsweg, von Südfrankreich bis nach Santiago de Compostela. Um etwas über sich und seinen Glauben herauszubekommen, vielleicht Gott zu begegnen ...“ (FAZ 28.12.15)

Er hätte auch gar nichts tun können – sich bemitleiden und dem System der Unterhaltungsindustrie die Schuld geben. Aber er hat sich auf die Suche gemacht nach dem, was ...

Wonach eigentlich? So genau konnte er es auch nicht sagen. Er wusste nur: es berührte auch seine Beziehung zu Gott.

Die so genannten Stars am Himmel des Showgeschäfts konnten ihm keine Antwort geben. Er hat sie auf dem Boden der Tatsachen und alltäglichen Begegnungen seines Weges entdeckt. Sein Buch wurde für viele ein Grund, sich ebenfalls auf den Weg zu machen.

Einer der Sterndeuter heute könnte Hans-Peter heißen statt Melchior. Nachdem er in Bethlehem, pardon, in Santiago angekommen war, war er verändert.

Ich bin nicht ganz einverstanden mit dem Slogan „Der Weg ist das Ziel.“ Nein. Es geht auch schon um das Ankommen. Wenn die 3 Sterndeuter nicht in Bethlehem angekommen wären, hätten sie den Stall nicht gefunden und darin das Kind, dann hätten sie Christus nicht gefunden. Er lässt sich freilich auch finden in den Begegnungen auf dem Weg, gleichsam ein Vorausblick in jenen Augenblick, in denen sie erkennen: Hier ist GOTT für uns da.

Wenn uns bewusst wird, dass Gott da ist und es uns innerlich berührt, verändert das unsere Wahrnehmung, verändert das unser Leben. Wir sind nicht mehr dieselben.

„Sie kehrten auf einem anderen Weg zurück“ – heißt es am Ende des Evangeliums. Vordergründig geht es natürlich um die Vermeidung des Herodes. Aber der tiefere Sinn ist wohl, dass wir nicht die gleichen bleiben nach einer so bewegenden Erfahrung des Kleinen und zugleich ungeheuer Großen, nach dem Erleben Gottes.

Diese Verwandlung ist nicht einfach ein guter Neujahrsvorsatz, in 2016 manches besser zu machen.

Dietrich Bonhoeffer gibt uns seine Erkenntnis weiter:

Einen neuen Anfang kann der Mensch darum überhaupt nicht machen, sondern er kann nur darum beten. Wo der Mensch bei sich selbst ist und aus sich heraus lebt, da ist immer nur das Alte, das Vergangene. Allein wo Gott ist, ist das Neue und der Anfang. Und Gott kann man nicht kommandieren, man kann um ihn nur beten. Aber beten kann der Mensch nur, wenn er begreift, ... dass er an seiner Grenze ist, dass ein anderer anfangen muss.

Gott kann man nicht kommandieren, man kann um ihn nur beten. sagt Bonhoeffer.

Trifft das nicht auch auf unsere eingangs gemachte Feststellung zu, dass aktiv Glaubende radikal weniger geworden sind in unserer Gesellschaft? Wo wir bei uns selbst sind und unseren eigenen Plänen, kommt nichts Neues in die Welt. Das Neue kommt von Gott. Das entlastet uns einerseits in der schmerzhaften Beobachtung des geringeren Einflusses. Es fordert uns aber auch heraus, unserer Sehnsucht nach Gott Raum zu geben.

Wir feiern heute am „Fest der Erscheinung des Herrn“, dass Gott uns seinen neuen Anfang geschenkt hat.

Uns allen wünsche ich, dass wir in diesem Sinne anders nach Hause zurück kehren, mit mehr Frieden, mehr Freude und Hoffnung. Eben als Verwandelte.

(evtl. Singen:)

Im Anschauen deines Bildes, im Anschauen deines Bildes,
da werden wir verwandelt, da werden wir verwandelt,
da werden wir verwandelt in dein Bild.